

# **A r c h i v** für **pathologische Anatomie und Physiologie** und für **klinische Medicin.**

---

Bd. 151. (Funfzehnte Folge Bd. I.) Hft. 1.

---

## **I.**

### **Die neue Folge der Bände des Archivs für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin**

von Rud. Virchow.

---

Dieses Archiv beginnt mit dem vorliegenden Hefte die 15. Folge seiner Bände. Es hat damit bei Weitem mehr erreicht, als auch die kühnste Erwartung bei seinem Erscheinen hätte vermuthen können. Denn damals leitete es die Berechtigung seines Auftretens aus der Dürftigkeit der deutschen medicinischen Presse ab. In der That fanden seine Gründer in keiner der bestehenden Zeitschriften für ihre Arbeiten Aufnahme. Auch war es eine offenkundige Thatsache, dass wir hinter der Presse der Nachbarvölker zurückgeblieben waren, und nicht bloss hinter der Presse, sondern hinter dem Entwicklungsgange der medicinischen Wissenschaft überhaupt. Daher wurde die Gründung des Archivs als ein Act der Befreiung aufgenommen; sie wurde das Signal zu der Eröffnung eines neuen Weges, der nicht nur die medicinische Forschung zu selbständiger Action führen, sondern auch den fast gänzlich verloren gegangenen Zusammenhang mit den Naturwissenschaften herstellen sollte.

Auf dieser Seite hatten wir nur eine, aber auch eine recht starke Deckung. Es war das von einer Succession der bedeutendsten

deutschen Forscher geschaffene und fortgeführte Archiv für Anatomie und Physiologie und für wissenschaftliche Medicin, welches damals unser grosser Lehrmeister Johannes Müller leitete. Unser Archiv hat die Aufgabe, welche Müller's Archiv in so ruhmvoller Weise verfolgte, in einzelnen Richtungen aufgenommen, in anderen beträchtlich erweitert, aber es hat nie die Linie verlassen, welche unser unvergesslicher Lehrer vorgezeichnet hatte. Als unsere Aufgabe erkannten wir, nicht nur den Aerzten die Erfahrungen der wissenschaftlichen Forschung näher zu bringen, was bei dem beschränkten Leserkreise von Müller's Archiv nur sehr unvollkommen erreicht worden war, sondern vor Allem die Pathologie selbst zu einer Wissenschaft umzugestalten und ihr eine unabhängige Stellung neben der Physiologie zu erringen. Scheinbar konnte das als ein Gegensatz aufgefasst werden. In Wirklichkeit ist es niemals der Fall gewesen. Im Gegentheil, es bewährte sich, was schon Haller gesagt hatte: *Pathologia physiologiam illustrat*, und so konnte es nicht ausbleiben, dass selbst die jüngeren Physiologen, welche neue Wege betraten, die Spalten unseres Archivs aufsuchten, um darin ihren Standpunkt unbefangen zu erörtern. Dasselbe kann von den Anatomen, insbesondere von den Histologen gesagt werden, für welche unser Journal schnell ein bevorzugter Platz wurde.

Es war jedoch stets das Programm unserer Redaction, diejenigen anatomischen und physiologischen Arbeiten zu bevorzugen, welche eine directe Beziehung zu der ärztlichen Praxis hatten, oder, wie wir es ausgedrückt hatten, welche die klinische Medicin berührten. Gerade in jener Zeit begann die Klinik jene erfolg- und ruhmreiche Entwicklung, welche die Methode der Betrachtung, der Untersuchung und der Behandlung in wenigen Decennien von Grund aus umgestaltet hat. Die Spuren dieser fortschreitenden Umgestaltung sind in keiner Zeitschrift so klar zu verfolgen, wie in den Jahrgängen unseres Archivs. Jede neue Seite der Betrachtung wurde hier alsbald sichtbar. Eine grosse Reihe von Einzeluntersuchungen ging aus dem gemeinsamen Schoosse der inneren Medicin und der Chirurgie hervor und sehr bald erschienen bis dahin fast ganz unbekannte Specialitäten mit dem Anspruche, ihre besondere Stellung einzunehmen. So ist es geschehen, dass unser Archiv für viele

der neu aufkeimenden Wissenschaftszweige ein erstes Asyl wurde. Hier fanden der junge Laryngologe und der Otiatriker, der Dermatologe und der Pharmakologe, der physiologische Chemiker und der heranreifende Gerichtsarzt, der Neurologe und der Psychiatriker einen erwünschten Platz, um neue Methoden und Erfahrungen in die Oeffentlichkeit einzuführen.

Freilich war nicht für alle Wünsche Platz. Sehr bald trat das Bedürfniss hervor, die medicinische Publicistik zu erweitern. Das Archiv, das einige Jahre hindurch in zwanglosen Heften und in einer beschränkten Anzahl von Bänden erschienen war, ist dem entsprechend vergrössert worden. An die Stelle zwangloser Hefte trat ein in regelmässigen Zeiträumen erscheinendes Journal. Nach und nach sind auch die Publicationszeiten verkürzt worden, so dass endlich Monatshefte, die alljährlich 4 Bände füllten, eingerichtet werden konnten. Allein auch das genügte der immer mehr zunehmenden Zahl der wissenschaftlichen Arbeiter nicht; es entstanden neue Zeitschriften, insbesondere für die Specialitäten, und es hat nicht sehr lange gedauert, bis jede Specialität ihr besonderes Journal, manche sogar mehrere, besass. Ein Blick auf die über alle Berechnung hinaus grosse Anzahl dieser Special-Publicationen genügt, um zu zeigen, dass ein einziges Journal ausser Stande gewesen wäre, diese Fülle zu bewältigen. Es hätte einen so monströsen Umfang erreichen müssen, dass seine Erwerbung für grosse Kreise dadurch unmöglich gemacht worden wäre. Ich musste es daher ablehnen, mir das Ziel einer auch nur approximativen Vereinigung so weiter und divergenter Ziele vorzustecken, und auch gegenwärtig muss ich dabei beharren, dass ich über das erreichte Maass, das übrigens durch eine Reihe von Supplementheften längst überschritten ist, nicht erheblich hinausgehen kann.

Man mag das Uebermaass des jetzt herrschenden Specialismus beklagen, aber es lässt sich durch künstliche Mittel nicht beschränken. Vielleicht wird man aus der Erfahrung lernen, dass auch der Specialismus seine Grenzen haben muss, und dann wird eine weise Beschränkung möglicherweise dahin führen, eine spontane Verdichtung in die wissenschaftliche Journalistik einzuführen. Für jetzt giebt es nach meiner Erfahrung

nur einen Weg, um wenigstens eine Annäherung an den erwünschten und meiner Ansicht nach nothwendigen Zustand einer Concentration der Drucksachen herbeizuführen, und das ist die Reduction des ungebührlich angewachsenen Umfanges der einzelnen Veröffentlichungen auf ein bescheideneres, aber zugleich inhaltsreicheres Maass.

Ein periodisches Journal kann schon seiner Natur nach keine Sammlung von Denkschriften, oder, um verständlicher zu sprechen, von *Mémoires* sein. Wer, um sein Wissen unter die Leute zu bringen, dazu ein *Mémoire* von 5, 6 Druckbogen und mehr gebraucht, der muss entweder ein besonderes Heft für sich herausgeben, oder er muss sich einen Platz in den *Mémoires* einer grösseren Gesellschaft oder einer öffentlichen Institution suchen. Im letzteren Falle wird er freilich in der Regel auf schnelle, jedenfalls auf regelmässige Publication in periodischen Zeiträumen verzichten müssen, und man wird ihm wohl den Rath ertheilen dürfen, eine besondere Brochüre oder ein wirkliches Buch zu schreiben. Ein Abonnentenkreis, der seine Betheiligung von der Festsetzung des Preises und dem Einhalten bestimmter Zeiten der Publication abhängig macht, — und das kann man billigerweise niemandem verdenken, — wird für eine beliebig grosse Zeitschrift mit wechselnden Preisen entweder gar nicht, oder doch nur in sehr mässiger Zahl zu haben sein.

Die Frage nach der Lösung dieser Schwierigkeiten ist in letzter Zeit mit besonderer Gewalt in den Vordergrund getreten. Unverkennbar hat der zunehmende Specialismus das Bedürfniss nach zusammenfassenden Arbeiten in hohem Maasse gesteigert. Aber die vollkommnere Ausbildung der medicinischen Jugend, welche sie befähigt, auch solchen Gebieten ihre Thätigkeit zuzuwenden, welche über das Gebiet der Specialität hinausliegen, bringt es mit sich, dass jede Specialität Methoden der Untersuchung benutzt, welche einer anderen Richtung der medicinischen Forschung angehören, und dass die Ergebnisse dieser Untersuchung sehr häufig in dem Special-Journal verschwinden oder doch nur einem kleinen Kreise von Interessenten bekannt werden. So ist es mit der pathologisch-anatomischen und mit der bakteriologischen Forschung gegangen. Niemand wird es bestreiten können, dass durch eine so breite Betheiligung

mancher Vortheil erreicht, mancher Fortschritt beschleunigt, manche vergessene Seite der Untersuchung an's Licht gezogen ist. Aber nicht minder ist es klar, dass die Zuverlässigkeit des Wissens sehr gefährdet wird, wenn alle Alles in Angriff nehmen. Dann erhebt sich immer wieder die Sehnsucht nach starken und sachverständigen Händen, in welchen das zerstreute Wissen gesammelt und gesichert werden kann.

Wir haben in den letzten Jahren eine derartige Strömung sich entwickeln und verstärken sehen. Nachdem jede Specialität nicht bloss ihr Journal gegründet hatte, will auch jede ihre Gesellschaft und ihren Congress haben. Es giebt jetzt so viele Gesellschaften und Congresses, dass ein beschäftigter Mann seine freie Zeit ganz darauf verwenden kann, sie zu besuchen, ja dass die freie Zeit dazu kaum mehr ausreicht. Die internationalen Journale und Congresses haben das Maass des Möglichen nicht nur erreicht, sondern auch überschritten. Niemand hat das mehr empfunden, als die eigentlichen Pathologen. Sie sahen mit steigender Besorgniss, dass Aerzte, insbesondere Kliniker, sich immer weiter in pathologisch-anatomische und pathologisch-experimentelle Aufgaben vertieften, ohne dass sie doch dieselben in ihrer Allgemeinheit studirten und in der vergleichenden Untersuchung die Correcturen für ihre oft sehr einseitigen Erfahrungen und Meinungen suchten. Eine so grosse Ausdehnung des Untersuchungsgebietes wird auch niemand von ihnen fordern können; die Ausgleichung wäre nur auf Congressen und in Versammlungen zu finden, welche unter Theilnahme aller Sachverständigen abgehalten werden.

Es gab einmal eine Vereinigung, welche die Tendenz hatte, gemeinsame Berathungen und Discussionen der Sachverständigen herbeizuführen, das war die „Gesellschaft“ der deutschen Naturforscher und Aerzte. Leider hat das seit langer Zeit aufgehört und in den Sitzungen der „Naturforscher-Versammlung“ giebt es keine Discussion mehr. Diese hat sich in die „Sectionen“ zurückgezogen und „Section“ ist meist nur ein anderer Ausdruck für „Specialität“. Mancher Freund des ernstesten Fortschrittes hat darüber Klage geführt, aber zu keiner Zeit ist auch nur der Versuch gemacht worden, die „Naturforscher-Versammlung“ oder, wie sie seit einigen Jahren auf meinen Antrag umgestaltet

worden ist, die „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte“ wieder in die einheitliche Form eines beratenden Körpers überzuleiten.

So ist es denn gekommen, dass die Pathologen des wenig fruchtbaren Zusammenseins müde geworden sind und dass sich aus ihrer Mitte der Gedanke erhoben hat, zu einer besonderen „Pathologischen Gesellschaft“ zusammenzutreten, welche ihr Gebiet vor immer weiter gehenden Uebergriffen zu schützen berufen sein würde. Auf der letzten Naturforscher-Versammlung in Braunschweig ist nach langen Berathungen beschlossen worden, eine solche Gesellschaft zu gründen; die definitive Organisation derselben steht noch aus.

Damit ist scheinbar das Gegentheil von dem erreicht, was man suchte: es ist eine weitere Gesellschaft zu den vielen schon bestehenden hinzugekommen und auch ihr wird wahrscheinlich der Vorwurf nicht erspart werden, dass sie eine Specialität sich vorgesetzt habe. Der Umstand, dass sie beschlossen hat, mit der Naturforscher-Versammlung in directem Contact zu bleiben, mag diesen Vorwurf mildern, aber beseitigen wird er ihn nicht, wenigstens nicht eher, als bis es gelungen sein wird, die allgemeine Discussion wieder in ihr Recht zu setzen.

Dafür ist eine weitere Schwierigkeit hervorgetreten: das ist die journalistische. Nicht die schwächsten Stimmen sind es, welche nun auch eine Verdichtung der periodischen und nicht-periodischen Presse verlangen, sei es auf dem Wege der Fusion oder der gewaltsamen Unification. Ich selbst habe mich vor einem solchen Wunsche nicht verschlossen; an meiner Person würde ein neues Unternehmen, welches geeignet wäre, die gewünschte Vereinigung zu schaffen, nicht scheitern. Aber aus Gründen, die schon vorher angedeutet sind, halte ich es vorläufig für ausgeschlossen, an die Stelle von 2 oder 3 Journalen, zu denen natürlich auch dieses Archiv gehören müsste, ein einziges zu setzen. Ja, ich habe die Besorgniss, dass man, wenn man zu einer neuen Gesellschaft, d. h. zu einer neuen Specialisirung, gekommen ist, auf diesem Wege auch zu einem neuen Journal neben den alten gelangen könnte. Die Zukunft wird lehren, ob diese Besorgniss begründet ist.

Jedenfalls sehe ich kein Mittel, eine solche Vermehrung

abzuhalten. Ich bin alt genug, um für mich verzichten, und erfahren genug, um den Gang der Dinge abwarten zu können. Aber vorläufig betrachte ich es als eine Ehrensache, das Archiv fortzuführen und es seiner nationalen und internationalen Stellung würdig zu erhalten. Die „grünen Hefte“, wie meine Gegner in meiner medicinischen Jugend sie mit einigem Ingrimme nannten, werden weiter erscheinen, so lange sie es verdienen. Die Theilnahme so vieler zuverlässiger Freunde, das immer neue Wiedereintreten alter und hochgeschätzter Mitarbeiter gewähren mir die Zuversicht, dass für das Archiv der Abend noch nicht gekommen ist. Sobald ich jedoch sehen werde, dass die Lücke, welche das Verschwinden eines solchen Organs in der medicinischen Journalistik reissen müsste, auf bessere Art ausgefüllt werden kann, bin ich gern bereit, Anderen Platz zu machen.

---

## II.

### Zur Kenntniss der Histolyse.

(Aus dem Pathologischen Institut zu Halle a. S.)

Von Dr. med. W. Noetzel,

ehem. I. Assistenten am Pathologischen Institut zu Halle a. S.

---

Durch den Nachweis der Phagocytose bei der Entwicklung der Echinodermen und Tunicaten und bei der Reduction des Froschlarvenschwanzes hat Metschnikoff<sup>1</sup> zuerst die Aufmerksamkeit der Zoologen und Histologen auf diese Art der physiologischen Rückbildung von Organen und Geweben gelenkt. Die Ergebnisse der Arbeiten von Barfurth<sup>2</sup>, Loos<sup>3</sup>, Bataillon<sup>4</sup>, Eberth<sup>5</sup> und Verfasser<sup>6</sup>, welche den Vorgang der Rückbildung des Froschlarvenschwanzes studirten, widersprechen sich zwar in manchen wesentlichen Punkten, stimmen aber darin überein, dass die Zerstückelung der Gewebe und die Auflösung der Gewebstrümmer nicht durch Leukocyten geschieht, wie Metschnikoff geschildert hat. Dieser selbst hat dann